

Die historische Tragik der sozialistischen Idee

Autor(en): **Hort, Desider**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1939-1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder als «rein persönliche Ansicht» umgedeutet werden? Oder wird die *Einigkeit* über die dringlichen sozialen, wirtschaftlichen und finanzpolitischen Aufgaben andauern, werden diese Aufgaben ohne Zögern, ohne Wenn und Aber zur Grundlage der parlamentarischen Arbeit der nächsten Zukunft gemacht werden? *Hier sind die Richtlinien für unsere Aktion vorgezeichnet.* Das Bürgertum soll *behaftet* werden, es soll seine anscheinend schon so alten Erkenntnisse in die Tat umsetzen — und die wichtigsten Forderungen des Tages werden bald verwirklicht sein. Sollte aber die frühere Erfahrung sich wiederholen, sollten die großbürgerlichen Nationalräte im Dezember wieder das meiste vergessen haben, was ihre Parteien vor den Wahlen versprochen, dann wäre unsere Aufgabe erst recht gegeben: die Massen gründlich darüber aufzuklären und zu befragen, ob es auch in dieser schweren, bedrohlichen Zeit noch erlaubt sein soll, die allerdringlichsten sozialen Postulate nur als Wahlreklame zu mißbrauchen.

Die historische Tragik der sozialistischen Idee

Von Desider Hort.

Es gehört mit zur Tragik des Marxschen Gedankensystems, daß es leidenschaftliche Anhänger und vielleicht noch leidenschaftlichere Gegner hat, Anhänger, die seine Buchstaben kritiklos in eine heilig unerreicht- und unantastbare Höhe erheben, und Gegner, die, nichts wissend von seinen großen Entfaltungsmöglichkeiten, jenen Ansätzen einer positiven Sozialwissenschaft, «die aus ihrer ersten Beschränktheit längst hätten befreit sein sollen», wie Johann Plenge, einer der tiefsten deutschen Denker, betont — das ganze System verneinen, ja verdammen. Nichts ist daher notwendiger als eine objektive Distanz dem Marxismus gegenüber, welche weiß, unter welchen geistigen Voraussetzungen er entstand, was er seiner Zeit bedeutete und was er uns, bald ein Jahrhundert nach den achtundvierziger Jahren, deren legitimes, wenn auch genial voraussehendes Kind er war, heute bedeutet.

Diese Objektivität, die allein imstande ist, eine positive Marx-Kritik hervorzubringen, ist dem Genossen Valentin Gitermann in seinem Buch über «Die historische Tragik der sozialistischen Idee»* fast restlos gelungen.

Die sozialistische Idee ist im Marxismus wissenschaftlich geworden, da sie in ihm nicht mehr nur versucht, eine ideale Zukunft der Menschheit utopistisch-schönmalend «aus dem Kopf herauszuspintisieren», sondern bestrebt ist, das soziale Werden aus den Entwicklungstendenzen der Gesellschaft selber vorauszusehen und den sozialen Gestaltungswillen entsprechend zu beeinflussen, »zu sehen — um Marxens Worte

* Valentin Gitermann, Die historische Tragik der sozialistischen Idee. Verlag Oprecht, Zürich/Neuyork. 1939. 371 Seiten.

zu gebrauchen —, was es ist und was diesem Sein gemäß zu tun ist«. Eine der schönsten Leistungen des Genossen Gitermann ist gleich am Anfang, wie er diese überaus bedeutende Wendung der Geistesgeschichte darstellt und erklärt, wie er die neuen und vorwärtsstürmenden Wellen des sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus im Strom des neuzeitlichen Denkens erblickt und sie andere erkennen läßt. Von der «Himmelsphilosophie oder Himmelsphysik» des Johannes Kepler führt in dieser Darlegung ein gerader Weg zu jener Geschichtsphysik, welche auch das soziale Geschehen nicht mehr «auf frei waltende übersinnliche Mächte» zurückführen, sondern aus Tatsachen, eben den Tatsachen menschlichen Zusammenlebens, erklären will, um auch hier Gesetzen, Naturgesetzen des sozialen Seins und Werdens sozusagen, «auf die Spur» (Marxens Worte) zu kommen . . . Nur wer selber auf dem Leidensweg des Gedankens gegangen und sich zu einer eigenen Klarheit emporgerungen hat, kann Gitermanns große Kunst würdigen, das im Gestrüpp falscher Worte und Begriffe Verwickelte auf einige Fäden des Wesentlichen aufzulösen, Erkenntniskritisches und Philosophisches einfach und kristallklar zu sagen.

Wir wissen natürlich, daß der Verfasser hier Max Adler viel zu verdanken hat. Ohne die erkenntniskritischen und philosophisch-zusammenfassenden Schriften dieses Denkers, der insbesondere den Materialismus des Marximus erklärte und den durchaus geistigen Inhalt der marxistischen Begriffe sicherstellte, wäre es heute kaum mehr möglich, über den Marxismus geistesgeschichtlich zu denken. Und dennoch haben Gitermanns Darlegungen auch im theoretischen Teil einen sehr hohen eigenen Wert, den wir am liebsten einen pädagogischen nennen möchten: Professor Gitermann ist imstande, mit einer so großen Klarheit und scheinbar unwichtigen Selbstverständlichkeit über große, das heißt sehr verwickelte Probleme zu sprechen, die nur ein ausgezeichneter Pädagoge versteht. Der Rezensent hätte die Versuchung, manche Stellen dieser glänzenden Einfachheit wörtlich zu zitieren, wenn er nicht wüßte, daß dabei dann zumindest die kleinere Hälfte des Buches abzuschreiben wäre.

Was nun die historische Tragik der sozialistischen Idee anbelangt, besteht sie nach Gitermann, wie es dem Ganzen seiner Schrift zu entnehmen ist, eben darin, daß die sozialistische Idee ihr großes Problem im Marxismus noch zu vereinfacht sieht, daß sie in ihm noch nicht mit jenen irrationalen Elementen des psychischen und Völkerlebens rechnet, die im sozialen Geschehen immer und überall vorhanden, die von ihm nicht wegzudenken sind, ohne das Geschichtlich-Soziale über allem Maß zu simplifizieren. «Die von der Marxschen Lehre beherrschte sozialistische Bewegung . . . interpretierte alle Tatsachen des sozialen Lebens einerseits als sichere Symptome eines unabwendbaren Untergangs der kapitalistischen Ordnung, andererseits als verheißungsvolle Anzeichen eines unaufhaltsam fortschreitenden sozialistischen Werdens. Man hatte der Weltgeschichte, auf Grund der ökonomischen Verhältnisse, eine Marschroute vorgeschrieben, und man hielt es für ausgeschlossen, daß sie von der theoretisch berechneten Bahn da und dort etwa ab-

weichen könnte . . . » Das tatsächliche Werden der geschichtlich-sozialen Wirklichkeit habe sich aber durchaus nicht nach dieser Marschroute gestaltet. Die vorausgesagte Vereinfachung der sozialen Struktur auf eine verschwindende Minderheit der Ausbeuter und eine überwiegende Mehrheit der Ausgebeuteten sei nicht erfolgt, auch sei keine «reine Polarisierung» der einander gegenüberstehenden Klassen und ihrer Gegensätze eingetreten. Auch wenn der Druck des Kapitalverhältnisses, seitdem keine überseeischen Expansionsmöglichkeiten mit Extraprofit mehr offen stehen, immer größer werde, seien die Kolonnen der sozialen Revolution, die berufen, entschlossen und fähig wären, die Gesellschaft, ihre Eigentumsverhältnisse, ihre rechtlich-politische Organisation und ihre Denk- und Kulturformen sozialistisch umzugestalten, nirgends zu erkennen. Ganz im Gegenteil! «Es bilden sich in den Reihen des Proletariats nebeneinander mindestens drei verschiedene, sich gegenseitig paralyisierende Strömungen: eine revolutionäre, eine reformistische und eine reaktionäre, die Prätorianergarden. Mit Hilfe der letzteren bekommt der Kapitalismus beträchtliche Chancen, die beiden ersteren in Schach zu halten oder sogar zu vernichten.» In dieser ideellen Halbheit der sozialistischen «Selbstbesinnung» war es nur selbstverständlich, daß der Marxismus entscheidende geschichtliche Ereignisse nicht voraussehen konnte, vor allem nicht in Rußland, wo «die Phase der maximalen Entfaltung des bürgerlichen Kapitalismus übersprungen wurde», und in Deutschland, wo «unvorhergesehene Methoden kapitalistischer Selbstverteidigung» entstanden . . .

Eine eingehende Würdigung dieses historischen Teils kann nicht Aufgabe des Soziologen, sondern die eines Historikers sein. Der Soziologe hat nur festzustellen, daß es dem Verfasser gelungen ist, auch sein empirisches Problem zu lösen: die soziale Struktur, den Prozeß des klassengesellschaftlichen Werdens und die entsprechenden Ideologien in beiden Ländern mit seiner einfachen und klaren Linienführung darzulegen. Man könnte höchstens auch vom allgemein-soziologischen Standpunkt einwenden, daß eine kurze, der russischen und deutschen ähnliche Geschichte des italienischen Faschismus den Wert des Werkes sehr erhoben hätte.

Die unbedingte Anerkennung der großen und so zeitnotwendigen Fähigkeit, die Gitermann in hohem Maße eigen ist, ohne viel Lärm machen oft in einigen Zeilen ungemein vieles und ungemein Wichtiges zu sagen, will aber nicht bedeuten, daß hier nun alles, was heute nötig und bereits auch möglich wäre, auch tatsächlich gesagt und erklärt worden ist. Gerade Gitermanns Arbeit, welche zu den besten, gedankenreichsten und klarst geschriebenen gehört, die je über den Marxismus verfaßt worden, zeigt auch das klar, daß das menschliche Denken überhaupt über das Marxsche Gedankensystem noch manches nachzudenken, daß wir uns insbesondere zu vergegenwärtigen haben, wie Marx «auch als Theoretiker . . . einen Wendepunkt in der Geschichte der Philosophie, einen Wendepunkt in der Geschichte der Wirtschaftstheorie und einen Wendepunkt in der Geschichte der Soziologie bedeutet, ganz zu schweigen von seiner Bedeutung in der Wirklichkeit der inneren und äußeren

Politik . . .» (J. Plenge, Kölner Vierteljahrshefte der Soziologie 1931), und daß die deutsche Soziologie — der jetzige Leipziger Soziologe Hanz Freyer hat diesen Satz, als er in Deutschland noch nicht lebens- oder zumindest kathedergefährlich war, oft und mit besonderem Nachdruck niedergeschrieben — eigentlich mit dem historischen Materialismus beginnt.

Von Gitermann hätte aber der marxistisch geschulte Leser erwartet, daß er dem Ganzen des Marxschen Gedankensystems eine soziologisch einheitlichere Würdigung zuteil werden ließe, daß er im Problemkomplex des sogenannten historischen Materialismus zum Beispiel zwischen dem allgemeinen Standort des Marxismus (der, wahrhaft unklar und unglücklich genug, historischer Materialismus genannt wird, der aber bereits in der Jugendschrift der «Deutschen Ideologie» von Marx und Engels selber eine «entwickelte Geschichtsauffassung» genannt wurde) und der Grunderkenntnis des Gedankensystems, die von diesem Standort aus im sozialen Sein und Werden erblickt wurde, scharf unterscheidet und «das ökonomische Bewegungsgesetz der Gesellschaft», ohne das ein positives Verstehen des Marxismus einfach unmöglich ist, näher erklärt. Und man hätte insbesondere erwartet, daß er der politischen und Staatstheorie des Marxismus größere Aufmerksamkeit widmete und hier (im Unterlassen Marxens, auf seine «Ökonomie», die allzu umfangreichen «Kapital»-Bände, eine entsprechende sozialistische Staatstheorie folgen zu lassen) die eigentliche Tragik der marxistisch-sozialistischen Idee aufzeigt. Denn das «Irrationale» bleibt auch bei Gitermanns pädagogischer Kunst der Klarheit und Einfachheit ein ziemlich nebelhafter Begriff. Die marxistische Staatstheorie über die «Unterdrückungsmaschinerie» ist dagegen eine geisteshistorische Tatsache, die Generationen der sozialistischen Bewegung das ruhige Gewissen ethischer Sicherheit nahm, die dann auch Lenin ermöglichte, eine eigene Staats- und Revolutionstheorie zu formulieren und sie als wahrhaften und unverfälschten Marxismus zu verkündigen.

Wohlverstanden! Nicht um die wirtschaftlichen und politisch-militaristischen Ergebnisse des Stalinismus handelt es sich da, nicht um Ergebnisse, welche, wie Lenin selber wußte und voraussagte, allein die grenzenlosen Entfernungen Rußlands und die grenzenlose Leidensbereitschaft des russischen Volkes ermöglicht haben. Auch nicht um die Methode der russischen Revolution, die, wie auch in Gitermanns Schrift überzeugend dargelegt wird, den spezifisch-russischen Eigenheiten und Einmaligkeiten in Technik, Ökonomie, Ideologie und Sozialpsyche entsprach. Was da im großen Zusammenhang des europäischen sozialen Geschehens in Frage kommt und verantwortlich ist für ein Zurück von ungeheurem Ausmaß, das ist die Verallgemeinerung der echt-russischen Staatsauffassung und der echt-russischen revolutionären Methode, die Leninistische und Kominternsche Erhebung des Russisch-Einmaligen zu einem «allgemeingültigen» Gewaltgesetz der Revolution, ein Versuch nach geistiger Legitimierung der Gewalt auf allen Stufen der sozialen Entwicklung und damit eine primitive Entstellung des Marxschen Entwicklungsgedankens, des «ökonomischen Bewegungsgesetzes der Ge-

sellschaft», seine Ersetzung durch einen mythischen Glauben an Wunder, den apokalyptischen Zusammenbruch, aus dem nur das Proletariat und der Sozialismus siegreich hervorgehen können, an ein Wunder, das gläubige Scharen mit dem hegelsch-fremdklingenden Wort «Kausal-dialektik» nennen.

Uns scheint, daß Genosse Gitermann diesem einen und tiefst liegenden Zusammenhang nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkte und daher auch übersah, daß es sich da eigentlich um keine dreifache Tragik handelt, sondern nur um eine einzige, die die organisatorische Macht des europäischen Proletariats zur Spaltung brachte und seine ethische Einheit und Überlegenheit vernichtete und eine faschistisch-national-sozialistische und liberal-kapitalistische Reaktion hervorrief.

... Unser Gesamteindruck ist nun, daß Valentin Gitermann noch kein vollendetes Werk geschaffen. Ist der historische Teil des Gedankengebäudes seiner Schrift überhaupt besser proportioniert und ausgebaut als der theoretische, so sind die tragenden Eisentraversen der zusammenfassenden Synthese auch hier, im historischen, nicht immer gut zu sehen. Sie tragen auch oft nicht gut. Sie fließen mit im Strom der historischen Erzählung, die der Verfasser so ausgezeichnet versteht. Sie verlieren sich unter interessanten Einzelheiten . . . Es ist ungemein interessant zum Beispiel, wie Gitermann die sozialpsychischen Voraussetzungen und die man möchte sagen historische Notwendigkeit der bolschewistischen Diktatur aus den Gegebenheiten des russischen Lebens und der russischen Geschichte ableitet. Manche Seiten sind da mit der «psychologischen Geschichte» der russischen Revolution Trotzki zu messen. Packt aber Trotzki seine Leser und hält er sie in seiner gestalterischen Macht eben dadurch, daß er das Wesentliche immer wieder hervorhebt, von verschiedenen Seiten aus variiert, daß er, mit anderen Worten, den Rohstoff des Geschehens künstlerisch proportioniert, so läßt Gitermann die geschichtlichen Tatsachen vor unseren Augen einfach abmarschieren — in strenger Ordnung wohl, aber doch ohne besondere Kennzeichen. Nicht die Folgerichtigkeit vermissen wir also beim Verfasser (die ist in jeder Zeile dieses positiven Kopfes und ausgezeichneten Logikers da), sondern die Betonung, die Hervorhebung, die Proportion, die, wir möchten sagen, äußere List der Propaganda, die ein gut Teil aller schriftstellerischen Kunst ist. Genosse Gitermann erzählt auch über das Wesentliche . . . Andererseits aber, er zählt oft ungemein tief, in einigen Worten mehr sagend, als andere in langen Seiten. Alles in allem: Gitermanns «historische Tragik» ist nach langen, langen Jahren wieder eine immanente Marx-Kritik — immanent in jenem Max-Adlerschen Sinne, daß sie den Marxismus von innen aus versteht, seine geistigen Grundlagen und organischen Entwicklungsmöglichkeiten kennt, und immanent auch über die Stufe hinaus, die noch Max Adler in der Geschichte der Marx-Erklärung vertritt, da sie nicht mehr dogmatisch ist und so auch die Unausgedachtheiten des Gedankensystems sieht, die mit zur Tragik der sozialistischen Idee gehören, ja eigentlich die (sicherlich nur zeitgebundene) Katastrophe der sozialistischen Theorie und Bewegung in manchen Ländern hervorgerufen haben.

Und noch eine durchaus nicht unwichtige Bemerkung zum Schluß: Gitermanns Marx-Kritik steht auf einer viel höheren Stufe der Wissenschaftlichkeit als die von Hendrik de Man. Nicht nur deshalb, weil er nicht mit einer von weit her geholten und ganz und gar unhaltbaren erkenntnistheoretischen Grundlegung beginnt, um dann die Unwissenschaftlichkeit des Marxismus, ja die Unmöglichkeit aller wissenschaftlichen Voraussage im Sozial-Geschichtlichen nachzuweisen, sondern auch deshalb, weil er auf knappen 120 Seiten die Grundprinzipien und die voreiligen Voraussagen darlegt. Seiner Schrift wird dennoch keine ähnliche Wirkung wie der de Manschen beschieden sein, weil er keine konstruktive Hoffnung erweckt, weil er sich mit seiner eigenen Voraussage, mit der einer neuen industriell-militärischen Feudalität, abgefunden zu haben scheint und eine tiefe Neigung zum Pessimismus ihn zu einer prinzipiellen Absage bewegt: An einer Erbsünde, an einem animalischen Naturgesetz, das uns zu kurzsichtiger Jagd nach dem nächstliegenden Vorteil, zu egoistischem Mißbrauch der Macht treibe, gehe das Gebot unseres Geistes immer wieder zuschanden... «Der Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit ist aussichtslos. In diesem Sinne ist das Reich des Sozialismus nicht von dieser Welt.» Nach Gitermann ist der Sozialismus auch nicht mehr als «Ziel höchster Sehnsucht», «Zündflamme edler Opferbereitschaft»... Die Größten unserer trotz allem wissenschaftlichen Theorie und trotz allem siegreichen Bewegung haben es aber anders gedacht. Es wäre aber kurzfristig, im heutigen Wellental auf ihre Lehre zu verzichten.

Niedergang des unabhängigen Kleinbetriebes im Kohlenhandel

Von O s k a r B a c h m a n n.

Die Gründung des Schweizerischen Kohlenhändlerverbandes erfolgte im Sommer 1919 durch Zusammenschluß der verschiedenen Kohlenhändlervereine, die sich nach Beendigung des Weltkrieges in allen Teilen des Landes gebildet hatten. Im Dezember 1927 betrug die Zahl der Mitglieder 967, wozu noch 175 verpflichtete Firmen zu zählen sind, die sich nur zur Einhaltung der Verbandspreise bereit erklärt hatten. Auf 1. April 1939 wird die Zahl der Mitglieder mit 1319 angegeben und durch den Vorstand als übersetzt bezeichnet, weil die zu große Anzahl der Betriebe den Umsatz der einzelnen Firma drücke. Außerdem sind am schweizerischen Platzhandel beteiligt noch zahlreiche Konsumvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften und Genossenschaftsverbände, die nicht Mitglieder des Schweizerischen Kohlenhändlerverbandes sind. Bei Aufteilung des jährlichen Bedarfes von schätzungsweise 1,5 Millionen Tonnen Brennstoffe der dem Platzhandel grundsätzlich zur Belieferung reservierten *Hausbrand-Verbraucher* würde den Kleinbetrieben genügend Umsatz und Arbeit verbleiben, um anständig existieren zu können, wenn nicht die Import- und die Großhandels-